

Die Bekämpfung von Drogenanbau und –handel ist eines der sechs Kapitel im Friedensvertrag.

Der an der Universität Maryland (USA) arbeitende Experte Daniel M. Rico war Berater der kolumbianischen Regierung und hat persönlich die Wege der Drogen in Kolumbien von den Feldern bis zum Transport in die Verbrauchsländer bereist. Er wurde von SEMANA interviewt (4.3.2017):

„Ich sehe keine Strategie, den Cocapflanzungen zu begegnen“

Frage:

Wie ist das nachhaltige Ansteigen der illegalen Pflanzungen zu erklären?

Antwort:

Es gibt nicht eine einzige Ursache, sondern es handelt sich um eine sehr komplexe Dynamik in den ländlichen Räumen, die sich zudem von Region zu Region unterscheiden. Bei Betrachtung der einzelnen Territorien zeigen sich drei besonders kennzeichnende Gründe: Zuerst sind da die starken Preisschwankungen beim Gold, wodurch sich ein bedeutender Teil der Bevölkerung von der Coca zum Goldbergbau oder vom Gold zur Coca bewegt. Dies erklärt auch, weshalb vor vier Jahren die Fläche des Cocaanbaus mit weniger als 50.000 ha auf ein historisches Minimum absank. Die Drogenbekämpfungsstrategie war keineswegs besonders erfolgreich, was passierte war, dass die Bevölkerung in den Cocagabieten dazu überging, in den Flussbetten zu graben, um so viel Gold wie möglich zu gewinnen. Zum zweiten hatte die Aussetzung der Sprühungen aus der Luft mit Herbiziden im Oktober 2015 starke Auswirkungen auf die Produktivität pro Hektar und die Größe der Felder; früher gab es kein Cocafeld von mehr als 10 ha, heute gibt es sie. Und drittens ist die Steigerung das Ergebnis einer sehr effektiven Kampagne der mittleren Ränge der FARC und des ELN in den Siedlungen, mit der sie den Anbau förderten und den Kleinbauern, die keine Coca anbauten erzählten, ihnen blieben die Zuwendungen der Regierung für die Abwendung vom Cocaanbau verwehrt, die in Havanna vereinbart wurden.

F:

Besteht in den USA eine gestiegene Nachfrage nach Kokain, die hier die Preise steigen lässt?

A:

In diesen Monaten habe ich die Departements mit dem höchsten Cocaanbau bereist, und niemand erzählte mir etwas von gestiegenen Preisen für Blätter oder Cocapaste. Im Gegenteil, in den meisten Zonen fielen die Preise, und trotzdem bauen die Leute mehr an. Dies zeigt die Ironie und die Komplexität des Sache, in der Region Catatumbo fiel der Preis auf 1,6 Mio Pesos (=ca. 550 €, A.d.Ü.) während er vor ein paar Jahren noch bei mehr als 3 Mio Pesos lag. Deshalb befinden sich die Leute in einer tiefen Wirtschaftskrise und vergraben ihre Base kiloweise, weil es keine Käufer gibt. Und doch, entgegen der ökonomischen Theorie, steigt das Angebot an Coca anstatt zurückzugehen.

F:

Was wird passieren, wenn die Strategie der Regierung, auf 50.000 ha alternative Anbaukulturen zu fördern und auf weiteren 50.000 ha die Pflanzen auszurotten?

A:

Ich denke nicht, dass es sich hierbei wirklich um eine „Strategie“ handelt, denn eine Strategie erfordert ein gewisses Maß an institutioneller Koordination und Kohärenz, aber was wir sehen, sind zwei reaktive Aktionen, zwischen denen wenig Kommunikation besteht, die sehr unterschiedliche Lesarten der Territorien pflegen, mit Prioritäten und Finanzmitteln, die nicht zusammenpassen. Dazu

zähle ich auch, dass der große Protagonist der Veränderungen auf dem Land, das Landwirtschaftsministerium, sich heraushielt, so dass es den Anschein hat, als seien Coca und Frieden zwei Dinge, mit denen es nichts zu tun hätte. Deshalb hat man mit diesen beiden Interventionen nicht nur das Ziel verfehlt, den Cocaaubau zu reduzieren, sondern man hinterlässt auch der nächsten Regierung, die in 18 Monaten ins Amt kommen wird, ein Territorium, das feindseliger und radikalierter ist.

F:

Aber es werden doch zum ersten Mal 32 Mio Pesos pro Familie investiert.....

A:

Wohin man auch schaut, das Programm der Substitution ist nicht nachhaltig. Sehen wir die Haushaltsmittel an: Multipliziert man die 32 Mio mit 200.000 Familien, die direkt vom Cocaaubau leben, dann kommt man auf mehr als 6 Billionen Pesos. Wenn man dann noch auch Familien einbezieht, die keine Coca anbauen, dann verdoppelt sich diese Summe. Die Ankündigung des Ministeriums für den Nachkonflikt, 50.000 ha Coca innerhalb von sechs Monaten zu substituieren, ist unrealistisch und ohne jeden Realitätssinn. Das hat in den Dörfern enorme Erwartungen geweckt, aber das Resultat wird sein, dass auf eine geförderte Familie sechs Familien kommen werden, welche dieselben Fördermittel beantragen, aber leer ausgehen werden. Die daraus rührende Unzufriedenheit wird zu Straßenblockaden, neuen Cocapflanzungen und –was mir am perversesten vorkommt- zu einer Radikalisierung der Sprecher dieser Gemeinschaften im Dialog mit dem Staat führen.

F:

Führt es nicht zu einer Verbesserung der Sicherheitslage, dass die FARC in der Frage der Förderung der Substitution an der Seite der Regierung steht?

A:

Wir müssen den historischen Moment, den wir durchleben, durchaus sehr hoch schätzen, und ich denke, Pastor Alape (Mitglied der FARC-Führung, A.d.Ü.) dabei zu sehen, wie er die Regierungskommissionen begleitet und die Vereinbarungen und die Substitution der Coca vorantreibt, ist ein höchst wichtiges Symbol und eine große Chance, anbaufreie Zonen zu schaffen, wo das vorher undenkbar war. Aber zu glauben, dass allein die Beteiligung der FARC schon eine Erfolgsgarantie sei oder dass die Substitution in jedem Winkel des Landes vor sich gehen kann, ist eher Wunschenken als Realismus.

F:

Wie sollte stattdessen eine nachhaltige Substitution bewerkstelligt werden?

A:

Dazu bedarf es eines grundlegenden Paradigmenwechsels, die auf eine Schaffung öffentlicher Güter im ländlichen Raum setzt (Elektrifizierung, Mobilfunkantennen, Flusshäfen, kartografische Erfassung der Dörfer usw.) und die Abschaffung der direkten Transferleistungen in bar, von denen nur eine Minderheit der bedürftigen Familien profitiert. Vor zwei Wochen machte der Präsident eine Ankündigung, die den richtigen Weg weist, nämlich die Investition in Straßen dritter Ordnung. Würde das Wirklichkeit, bedeutete es einen großen Unterschied, weil es die Transportkosten für Regionen senkte, die vom Cocaaubau betroffen sind, denn es würde die dortigen Ländereien im Wert steigern durch die Öffnung hin zu legalen Märkten. Über eine Schlammstraße die einzigen Güter, die

ankommen oder abgehen, die Coca und die Substanzen zu ihrer Verarbeitung. Zieht man in Betracht, dass ein Jahr der Versprechungen und der Wahlgeschenke bevorsteht, dann muss man absichern, dass diese Straßen dort gebaut werden, wo sie am nötigsten sind, und deswegen schlage ich vor, eine unabhängige Kommission zu gründen, die sich transparent darauf konzentriert, wie die 1,5 Billionen Pesos für ländliche Straßen ausgegeben werden sollen.

F:

Wie soll diese Konzentration aussehen?

A:

Wir haben eine perverse Trägheit, die Mittel für die ländlichen Gebiete dort zu investieren, wo die Wählerstimmen sind und nicht, wo der Bedarf am größten ist, d.h. in die städtisch geprägten Hauptorte ländlicher Gemeinden, während man den wirklich ländlichen Gebieten den Rücken zukehrt. Es ist auch die wichtigste Schlussfolgerung meiner Dissertation, dass 95% der Finanzmittel, die in die Hände der Kleinbauern gelangen sollten, um die Coca zu ersetzen, in Zonen landeten, wo kein Cocaaubau stattfindet, und keine Regierung oder Entwicklungsagentur hat es vermocht, das zu ändern.

F:

Also war das Geld, das man jahrelang investiert hat verloren?

A:

Streng genommen macht die Antidrogenagentur der UNO (UNODC) das, was die nationale Regierung von ihr wünscht, folglich entstehen die Fehler schon bei der Konzipierung der Substitutionsprogramme. Und daraus rührt ein anderer Konflikt, bedingt durch die Doppelrolle der UNDOC als wichtigste Durchführungsorganisation alternativer Entwicklungsprojekte und gleichzeitig als Agentur, die die Fortschritte in der Drogenpolitik zertifiziert und evaluiert. Ich habe persönlich große Bewunderung für die Arbeit dieser Agentur, aber gleichzeitig bin ich der Ansicht, dass ihr Beitrag viel besser ankäme, wenn sie zwei gute Praktiken anwenden würde: Zuerst, wenn sie darlegte, welches die wirksamen Resultate der investierten 350.000 Millionen Pesos sind, die in Kolumbien für Programme der alternativen Entwicklung aufgewendet wurden, weil bis heute keine unabhängige, methodisch rigorose Evaluierung stattfand, welche die Erfolge darlegt. Und zum zweiten ist festzulegen, in welcher Etappe der Substitutionspolitik man sich befinden will, in der Umsetzung oder in der Evaluierung? Aber in beiden zu verharren führt zu Interessenkonflikten, die zum einen präjudizierend wirken sowohl auf die Vereinten Nationen als auch auf die Regierung Kolumbiens, und zum anderen sehr teuer sind für die Cocabauern, die die keine Vergünstigungen erhalten aus den Substitutionsprogrammen.

F:

Wenn also das Zuckerbrot der Substitution nicht wirkt, bleibt uns also nur die Peitsche?

A:

Das Instrument der Peitsche ist genauso kompliziert, denn die Staatsgewalt verfügt über immer weniger Werkzeuge und ist höherem Erfolgsdruck ausgesetzt. Sehen Sie den Ablauf, dass man 2015 die Aussetzung der Sprühungen mit Glyphosat aus der Luft aussetzte und einen „Plan B“ umsetzte mit einem „integrierten“ Ansatz und dass 20 Monate später dieser „Plan B“ zu keinen territorialen Ergebnissen führte. Da stellen sich Fragen: Hat man die Fähigkeit zum Kampf gegen Geldwäsche gestärkt? Hat man bei der Polizei mehr Spezialeinheiten zur Ermittlung geschaffen? Verfügen wir

über eine Marineinfanterie mit mehr Instrumenten zur Kontrolle des Verkehrs auf den Flüssen?
Haben wir heute bessere Instrumente zur Vermeidung der Korruption zwischen Drogenhandel und einigen Polizisten? Alle diese Aufgaben sind noch ungelöst.

F:

Wie sinnvoll ist es, auf die Pflanzenvernichtung von Hand zu setzen?

A:

Versetzt man sich in die Rolle des Verteidigungsministers, dann blickt man auf ein sehr schwieriges Panorama, das weit davon entfernt ist, ihm die beste Strategie nahezu legen, er muss stattdessen die am wenigsten schlechte der verfügbaren Strategien wählen. Da andere Werkzeuge abgelehnt werden oder abgenutzt sind, setzt der Verteidigungsminister nun auf die erzwungene Ausrottung per Hand, und das wird nicht gut enden.

Schauen wir einen Augenblick zurück um zu projizieren, wie es kommen kann. Die Ausrottung von Hand wurde 2005 unter Präsident Uribe eingeführt. Man schuf mehr als 100 mobile Gruppen, in denen man etwa 3000 Kleinbauern beschäftigte, und man vernichtete innerhalb eines Jahres Cocafelder von insgesamt 96.000 ha. Die Sache ist, dass ein solcher Rekord nicht viel wert war, denn der Rückgang des Anbaus war vorübergehend, und nach wenigen Monaten wurde neu gesät. Was jedoch nicht vorübergehend waren die Nachwirkungen dieser lustlosen und improvisierten Kampagne, nämlich die Zivilisten und Polizisten, die zu Kanonenfutter für Heckenschützen und Landminen wurden. Heute zählt man mehr als 200 Todesopfer und etwa 1000 Amputierte. Laut UN ist Kolumbien das Land mit den zweitmeisten Opfern von Landminen und davon sind 10% Cocavernichter.

F:

Wenn weder die Substituierung noch die Ausrottung von Hand zielführend sind, was bleibt und dann? Etwa die Rückkehr zum Sprühen von Glyphosat?

A:

Keine Einzelaktion kann das Problem lösen, mit oder ohne Glyphosat. Solange wir keine kohärente und nachhaltige Strategie haben, die Sicherheit und ländliche Entwicklung vereint, werden wir weiter mit Machtlosigkeit und dem Anwachsen der Cocaflächen leben müssen